

Pflegefall Fassade – Kritik und Akzeptanz. Beispiel Kartause Mauerbach/Wien

Im Jahr 1985 hat das Österreichische Bundesdenkmalamt eine Abteilung mit dem Schwerpunkt Weiterbildung und Information zum Thema des historischen Handwerkes in der Kartause Mauerbach geschaffen.

Der damaligen Aufgabenstellung entsprechend wurde in enger Zusammenarbeit mit erfahrenen Handwerkern eine Reihe von Fachfragen in Zusammenhang mit den Belangen der Denkmalpflege eingehend diskutiert und für die Weiterbildung von Handwerkern und Denkmalpflegern aufgearbeitet. Schon bald zeigte sich die Notwendigkeit in verschiedenen Bereichen die Naturwissenschaften zur Vertiefung von Fragestellungen einzubeziehen. Dabei erweiterte sich der Aufgabenkomplex auf die umfassenden Bereiche der Baudenkmalpflege. Waren anfangs die täglichen Fragen der Praxis der Hintergrund für die Inhalte der Kurse, so ergab sich bald die Notwendigkeit, eine tiefgreifendere Analyse der Bausubstanz in die Programme aufzunehmen, wobei die ursprünglichen Materialien und Verarbeitungen zur Errichtung der Bauten in ihrem historischen Zusammenhang eingebunden werden mußten. Im Einklang mit internationalen Richtlinien der Denkmalpflege waren in vielen Bereichen neue Strategien zur Erhaltung historischer Bausubstanz zu entwickeln oder alte Instandhaltungstechniken wieder in Erinnerung zu bringen. Für die Konservierungsaufgaben an Fassaden wurden bislang ausschließlich Fachrestauratoren herangezogen, die aus ihrer beruflichen Erfahrung natürlich ausschließlich ihre restauratorischen Methoden und die dazu geeigneten Materialien einsetzen. Diese wurden allerdings für andere Konservierungs- und Restaurierungsbereiche entwickelt, und der Handwerker konnte in diesen Konzepten nicht eingebunden werden, wie er auch den gedanklichen Ansatz und die Zielvorstellung nicht nachvollziehen konnte. Daher waren neue Konzepte zu entwickeln, die die harmonisierte Zusammenarbeit von Restaurator und Handwerker ermöglichen und den vollen Einsatz der jeweiligen Fähigkeiten zuließen. Als hilfreich erwies sich, daß der Hinweis auf verschüttete Traditionen der handwerklichen Pflegemaßnahmen – Reparatur als wiederkehrendes Konzept der Erhaltung – ein dem Handwerk ureigenes Arbeitsfeld darstellt. Die uns zunehmend ins Bewußtsein kommenden Qualitäten dieser Tradition, wie Gleichartigkeit im Material und in der Ausführung, Konformität im Alterungsverhalten und Erhalt der Reparaturfähigkeit über viele Instandsetzungszyklen hinweg, unterstreicht die positiven Aspekte dieser Zielrichtung.

Mit dem Einbinden der Naturwissenschaften konnte auch weitgehend geklärt werden, welche Materialien für die Reparaturen langfristig den geringsten negativen Einfluß auf die Originalsubstanz haben. Nicht alle aktuellen Materialien und Methoden, die z.B. für die Wandmalerei restaurierung oder Steinkonservierung entwickelt wurden, können linear auf die Instandhaltung und Konservierung von Fassaden übertragen werden. Bei Analysen von „historischen Reparaturbeispielen“ an Fassaden zeigten traditionelle Materialien langfristig oft bessere Ergebnisse. Die höhere Homogenität mit der Altsubstanz in den Bereichen der Außenbewitterung stellt u. E. den wesentlichen Faktor im Langzeitverhalten dar.

Nun steht aber das Handwerk, im Gegensatz zur Grundhaltung des Restaurators, einer substanzschonenden, im Sinne der Denkmalpflege auch konservierenden Intervention an historischen Fassadenoberfläche weitgehend skeptisch gegenüber. Fragen der Haftung und der Garantie werden als Argumente gegen die Erhaltung der relevanten Substanzen ins Treffen geführt, und industrielle Materialhersteller nützen diese Distanz der Ausführenden zur Erhaltung mit umfassenden Angeboten an Sanierungsprodukten und Verfahren. Die Bereitschaft, Ungewohntes auszuführen und hierfür Verantwortung zu übernehmen, ist nicht nur bei dieser Berufsgruppe gering. Auch Bauherrenschaft und Bauverwaltung sind rasch bereit, die gewohnten, tiefgreifenden Erneuerungen von Architekturoberflächen, insbesondere bei Putzfassaden, ohne weitere kritische Betrachtung in Auftrag zu geben.

In dieser Situation haben die Informations- und Weiterbildungseinrichtungen – wie hier in Mauerbach – die Aufgabe, Konzepte für die Instandhaltung zu entwickeln, wobei von abgesicherten und erprobten Konzepten auszugehen ist. Basis hierfür ist die vorgeschaltete Untersuchung und Bewertung des Bestandes, wie Schichtaufbau, Bindemittel, Zuschlagstoffe und Ausführungsarten, die unterschiedlichen Erhaltungszustände und die Feststellung der Bedeutung dieser Elemente. Die Organisation der Zusammenarbeit von Naturwissenschaftler, Restaurator und Denkmalpfleger/Bauforscher ist für das relevante Ergebnis maßgeblich. Neben immer wieder neuen Erkenntnissen zu historischer Bautechnologie und Ökonomie – der Bauforschung an sich – wird hier für den Einzelfall das Konzept für die Materialwahl und die Methode der Konservierung, mit der durch die Denkmalpflege vorzuziehenden Zielvorstellung zu entwickeln sein. Großflächige, repräsentative Musterarbeiten müssen Fach- und Laienpublikum von der Durchführbarkeit dieser Reparaturmethode überzeugen. Ohne rezeptartige Verallgemeinerung muß versucht werden, aus den über längere Zeiträume beobachteten Ergebnissen Richtlinien für die Praxis zu entwickeln, die als Informationsinhalte, parallel mit praktischen Übungen dem Handwerk seine Möglichkeiten in diesem Konzept aufzeigen. Die Betonung, daß die Fassade seit jeher das Arbeitsgebiet des Handwerkers, sein ihm ursprünglich vertrautes Material war und er mit seinem Werkzeug und seiner Hand sowohl für die Erstherstellung als auch die Reparaturen die Verantwortung getragen hat, sollen in ihm die Überzeugung festigen, daß er auch im Sinne der Baudenkmalpflege die bestandserhaltende Reparatur ausführen kann. Im Rahmen dieser Informationsvermittlung dürfen die Aspekte der Ökonomie, der Dauerhaftigkeit, aber auch der Verantwortlichkeit für die sorgfältige Ausführung nicht unterbewertet werden, wobei auch die Gegenüberstellung von Reparaturfähigkeit und Pflegeaufwand zu den primären Baukosten hilfreiche Argumente darstellen.

In der Wiedereinführung des Reparaturgedankens ist an erster Stelle sicherlich die mühevollen Überzeugungsarbeit gegenüber dem Auftraggeber zu leisten. Dies wird vor allem durch das Hervorheben der positiven, ökonomischen Aspekte erfolgreich



Abb. 1. Kartause Mauerbach nach der Aufhebung um 1792, Instandsetzung durch einheitliche Kalktünche



Abb. 2. Kartause Mauerbach, Klosterkirche und Bibliothek 1997, vor der Restaurierung

sein. Gleichzeitig ist zur Motivierung der Ausführenden und zur Etablierung der erforderlichen hohen Arbeitsqualität, die Entwicklung von Kriterien zur Beurteilung von guter und schlechter Arbeit vonnöten. Über Architekt und Bauleitung müssen in direktem Kontakt mit den Ausführenden Ermutigung und Vorschläge zur Verbesserung ausgesprochen werden, um nicht nur im gegenständlichen Werk die erforderliche niveauvolle Leistung hervorzubringen, sondern auch das weiterführende Lernen aus der laufenden Tätigkeit anzuregen.

Beispielhaft wurden in der Kartause Mauerbach durch mehrere Jahre Musterarbeiten im größeren Umfang an Fassaden ausgeführt, und mit Hilfe der Ressourcen zweier ICCROM Kurse (1996 und 1998) durch intensive naturwissenschaftliche Untersuchungen eine Basis für ein abgesichertes Ausführungskonzept geschaffen.

Die durch die Naturwissenschaft unterstützten Untersuchungen führten in guter Übereinstimmung mit dem Augenschein zu folgenden Befunden:

In der Erstherstellung wurde als Fassadenputz auf einem kalkarmen, feinsandigen und lehmhaltigen Ausgleichsmörtel von bis zu 2 cm Schichtstärke, ein sehr kalkreicher Dünnmörtel von 2 bis 3 mm Stärke mit der Kelle aufgetragen. Bei entsprechender Pflege der Oberflächen (bis 1930 wurden die Gebäude regelmäßig instand gehalten) konnte dieser an sich problematische Putzaufbau – lehmhaltiger, weicher Unterputz / harter Oberflächenputz – Bestand haben. Da seither keinerlei Instandhaltungen ausgeführt wurden, sind nunmehr kleinere und größere Verluste der Haut eingetreten und durch die Schwäche des Unterputzes neben Hohlstellen auch Flächen im Ausmaß von Quadratmetern abgestürzt. Blasenbildungen und Aufbrüche der Feinschicht vervollständigen dieses Bild. Versuche mit diversen Sandsteinverfestigern können wohl im Bereichen des offenen Unterputzes angewendet werden, sind aber in den Mischbereichen, wo Feinputz ohne ausreichende Haftung auf den Unterputz konsolidiert werden muß, ungeeignet. Es ist zu befürchten, daß der an sich dichtere Feinputz noch zusätzliche Härtung erfährt und durch diese Konservierungsmaßnahme die Schichtbildung verstärkt wird. Im Sinne einer Homogenität des Materials haben wir nunmehr an den Chorfassaden der Klosterkirche Versuche auf Kalkbasis angestellt und nach vielfältigen Verfeinerungen in der Methode größere Fassadenbereiche in dieser Art behandelt. Vorerst wurden alle Sanierungsbereiche mit neu hergestelltem Sinterwasser vorgeätzt und damit mehrere Tage

feucht gehalten. Mittels Kanülen wurde in die Hohlstellen Kalkmilch mit Feinstsand eingebracht und die zu behandelnde Stelle über einige Zeit vom Gerüst aus an die Wand angepreßt. Um ein langsames Erhärten zu erreichen, wurde öfters nachgefeuchtet.

Bei Fehlstellen in Oberflächenbereichen konnte mit dem Einsatz der ursprünglichen Sande Ergänzungsmörtel eingebracht werden, die in Oberflächenstruktur und Farbe den anstehenden Originalputzen nahe kamen. Ein völlig gleiches Erscheinungsbild von unbehandeltem Altputz und Ergänzungen ist wahrscheinlich angesichts unterschiedlicher Oberflächenverwitterungen grundsätzlich kaum möglich, angestrebt wurde jedoch eine weitgehend harmonische Einbindung der Ergänzungen in der Gesamterscheinung der Fassadenteile und durch die gleiche Materialwahl wird wohl eine angegliche Alterung zum Bestand erwartet. Durch Klopfproben konnte die weitgehende Anbindung der Putzhaut an den Untergrund nachgewiesen werden. Wenn auch in der zeitgenössischen Literatur die Festigungen von Putzen durch Sinterwasser in Abrede gestellt wird, konnte hier im Ergebnis die Wirksamkeit der oben skizzierten Maßnahmen festgestellt werden und in der Auseinandersetzung mit diesem Phänomen haben Naturwissenschaftler begonnen, die Bedingungen des Kristallwachstums in der schwachen Hydratlösung neu zu überdenken. Größere Fehlstellen wurden nach Vorgabe der Mörtelzusammensetzung durch den Bauhandwerker ausgeführt.

Abb. 3. Kartause Mauerbach, Bibliothek, Grundputz



Wir sind uns im klaren, daß dieser Weg nicht als verallgemeinerbare Lösung anzubieten ist, angesichts der wenigen erhaltenen, wirklich historischen Putzfassaden in Österreich (etwa 3% des Denkmalbestandes) glauben wir einige Argumente in die Diskussion einbringen zu können:

- Keine Oberflächenstruktur ist ohne entsprechende, wiederkehrende Pflegemaßnahmen über einen längeren Zeitraum gesichert.
- Durch die Zusammenarbeit von Restaurator, Denkmalpfleger und Handwerker werden mehrschichtige Erfahrungen in die Erhaltungsstrategie eingebracht.
- Der primär dimensionslose Begriff „Reparatur“ erfährt durch die Einbindung in den Aufgabenbereich der Denkmalpflege einen erweiterten Sinngehalt. Da eine Befassung mit dem Ausgangspunkt und der Zeitperspektive in der Verantwortlichkeit des Planenden und Ausführenden eingebunden werden, geht die Bedeutung über den ursprünglichen Wortgebrauch weit hinaus.
- Die Reparatur ist grundsätzlich wiederholbar, wendet sich ans Detail, läßt jedoch das Ganze an sich bestehen und vermeidet Abfall.

Wie weit der gegenwärtig in anderen Bereichen verstärkt verwendete Begriff „Reparatur“ mit seiner aktuellen und positiven Besetzung auch innerhalb der Denkmalpflege sinnvoll verwendet werden kann, bedarf wohl noch einer eingehenden Diskussion. Sein Inhalt ist in unserem Fach zwischen den klassischen Interventionen wie Pflege, Instandhalten und Instandsetzen, Konservieren und Restaurieren neu zu definieren und zu begrenzen. Sicherlich könnte mit dem definierten Gebrauch des Begriffes „Reparatur“ in der denkmalpflegerischen Argumentation auch eine höhere Akzeptanz in der Öffentlichkeit für unsere Aufgaben ausgelöst werden.



Abb. 6. Kartause Mauerbach, Bibliothek, Hinterfüllung nach Befeuchtung mit Sinterwasser

Abb. 4. Kartause Mauerbach, Bibliothek, Detail der Eckquaderung, Kalkglätte mit Nagelriß

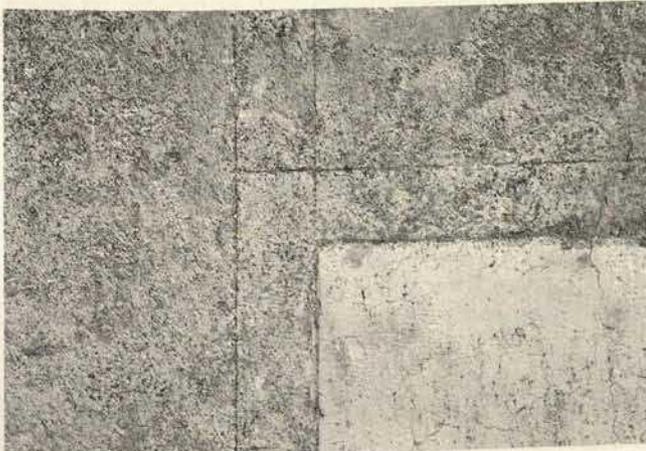


Abb. 5. Kartause Mauerbach, wie Abb. 4, vergrößerter Ausschnitt

